

Finanzgenies tragen immer eine Krawatte

Autor(en): **Etschmayer, Patrik**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **119 (1993)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-601063>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Finanzgenies tragen immer eine Krawatte

Arthur Blacher ist wohl einer der prominentesten Schweizer Bankrotteure, mit denen die Eidgenossenschaft in den letzten Jahren beglückt wurde. Grund genug für Patrik Etschmayer, die Karriere des Finanzkünstlers einmal genauer unter die Lupe zu nehmen.

Die Schuldenlast, die auf Arthur Blachers vor der Liquidation stehendem Finanzimperium lastet, beträgt nach jüngsten Schätzungen rund 1,2 Milliarden Franken, während die Aktiva auf ungefähr 16 Franken geschätzt werden.

«Blacher», so der zuständige Bezirksstaatsanwalt, «ist ein Finanzgenie, dass er die Sache so weit treiben konnte; er ist ein Finanzkünstler und Betrüger ersten Grades.»

Sehen wir uns Blacher einmal genauer an. Er wuchs in einer anregenden, seine Talente fördernden Umgebung auf: Sein Vater war Börsenspekulant, seine Mutter betätigte sich, wenn es ihr Hausfrauendasein zuliess, in diversen Verwaltungsräten. Blacher jun. wusste schon lange vor dem ersten Kindergartenalter, wie es läuft auf dieser Welt.

Eine Mutter aus der Nachbarschaft Blachers erinnert sich: «Auf dem Spielplatz standen vor den Schaukeln, Klettergerüsten und Rutschbahnen immer die Freunde des kleinen Blachers und kassierten von den anderen Kindern Eintrittsgelder. Der Blacher machte regelmässig die Runde und kassierte bei seinen Freunden, die auf Provisionsbasis arbeiteten, ab.»

«Ein schweinisch guter Unterschriftenfälscher»

Mit dem Eintritt in den Kindergarten und später in die Schule verfeinerten sich seine Methoden ständig. Rudi Wollentaler, ein Mitschüler Blachers, erinnert sich lebhaft: «Er hatte einen sogenannten «Grade-Investment-Fond», in den jeder Schüler einzahlen konnte. Je nach einbezahlter Summe erhielt man zum voraus die Fragen der bevorstehenden Prüfungen. Wer wenig eingezahlt hatte, erhielt manchmal nur ein, zwei Fragen, wer viel einzahlte aber mitunter die Prüfungen eines ganzen Semesters. Es war vielleicht nicht fair, aber sicher auch nicht ungerecht — wer kein Geld hatte, musste eben lernen.»

Seine ehemaligen Lehrer sind da etwas anderer Ansicht. Ein Deutschlehrer meinte: «Blacher war ein durch und durch korrupter Kerl. Ich bin absolut sicher, dass er sich seine Aufsätze von den Klassenbesten vorformulieren liess und dann einfach aus dem Gedächtnis niederschrieb.»

Und es war neben anderen Talenten auch sein Gedächtnis, das ihn während seiner Lehrzeit in einer Privatbank auffallen liess.

«Er hatte wirklich ein extrem gutes Gedächtnis. Ausserdem war er ein schweinisch guter Unterschriftenfälscher.» Soweit ein Mitarbeiter Blachers, der lieber anonym bleiben will, dessen Adresse Sie allerdings gegen eine entsprechende Zahlung jederzeit vom Autor haben können.

«Mit 17 die erste Million»

Der erste grosse Coup liess denn auch nicht lange auf sich warten. Er machte — scheinbar dank Insider-Informationen — über seine Mutter einen Aktien-Termin-Deal, der auch den abgebrühtesten Spekulanten die Haare hätte zu Berge stehen lassen. Und einen beträchtlichen Gewinn. Dieses Geschäft, das er im zarten Alter von siebzehn Lenzen tätigte, blieb aber bei weitem nicht das einzige. So kam es, dass er zusammen mit der bestandenen Lehrabschlussprüfung auch seine erste Million beisammen hatte.

Jetzt begann seine Karriere erst richtig. Als erstes gründete er nach seiner Lehre die Ultra-Holding. Diese gilt auch heute noch als eine der kuriosen Holding-Gründungen, da er noch gar keine Firmen hatte, die unter dieser Holding zusammengefasst werden konnten. Doch jene liessen nicht lange auf sich warten, wobei er es war, der in der Schweiz das «Hostile takeover» richtig populär machte. Jedenfalls war er ein Firmenraider wie sonst nur noch Werner K. Rey.

Verschiedene Kantonal- und Regionalbanken halfen ihm dabei nach Kräften, dachten doch alle, dass es sich bei Blacher um eine neue, dynamische Kraft handle.

«Wir vergaben damals Kredite in Abhängigkeit davon, was in den Wochen zuvor in den Klatschspalten gestanden hatte und wie die Leute angezogen waren, die Kredite wollten. Und da Blacher immer eine Krawatte trug, wenn er bei uns vorsprach, gab es keinen Grund, ihm nicht zu trauen.» So ein damaliger Direktor einer jener Banken, der heute einen Schnellimbiss in Aarau betreibt und auch lieber nicht genannt sein möchte.

Wirtschaftsberater in der Ex-UdSSR

Dass das so zusammengekaufte Firmenkonglomerat irgendwann zusammenkrachen musste, weil Blacher nur mit Geld, nicht aber mit Firmen und Arbeitskräften umgehen konnte, ist klar. Dass die Betriebe dann auch ausgehöhlt waren wie eine Grapefruit nach dem Frühstück, ist ebenso logisch.

Dass das aber etwas mit Betrug zu tun haben sollte, bestritt Blacher rundheraus, als wir uns mit ihm in seinem vorläufigen Domicil in Tiflis unterhielten, wo er als Wirtschaftsberater für die aufstrebenden Neukapitalisten der Ex-UdSSR tätig ist.

«Ich betrachte meine Tätigkeit nicht so sehr als Geschäftemacherei oder gar Betrug; was ich betreibe, ist Kunst — mit einem anderen Medium zwar, aber Kunst. Wenn ein Maler mit Farben, Leinwand und etwas Vorstellungskraft ein Bild kreiert, also eine Transformation durchführt, bezeichnet ihn auch niemand als Betrüger. Wenn ich hingegen mit Geld, Beziehungen und etwas Vorstellungskraft ein Firmenimperium erschaffe, dann rufen alle aus und nennen mich einen Scharlatan. Das ist meiner Meinung nach sehr ungerecht. Ich bin ein Künstler, der eine etwas ungewöhnliche Materie gewählt hat, das ist alles. Dass man in der Schweiz einer künstlerischen Betätigung wegen Gefahr läuft, mit Gefängnis bestraft zu werden, ist ein Skandal — besonders wenn man bedenkt, dass die Schweiz sonst kaum akzeptable Künstler hervorzubringen vermochte.»